Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 7 (1917)

Heft: 5

**Artikel:** Felix Spanners Brautfahrt [Schluss]

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633705

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

 $\Pi r. 5 - 1917$ 

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei lules Werder, Spitalgasse 24, Bern

3. Februar

## Schlechte Gesellschaft.

Don Karl Spitteler.

Kam eines Mannes Seele jüngst gegangen, Der Erde Licht und Leben zu empfangen. Im Tale Josaphat am Brückensteg Vertrat ein Abgeschiedner ihm den Weg. "Balt ein! Wohin?" der Neuling sprach verwundert: "Wieso? Warum? Ins währende Jahrhundert." "Du könntest, darf ich meinen Rat empsehlen, Dir eine bessere Gesellschaft wählen. Es ift kein Mannesmark, es ift ein Teig, Mit Säuften tapfer, an Charakter feig.
Es fehlt der Mut, der im Gewissen sist, Der freie Geift, der frisch die Wahrheit blist. Duckmäuser, hinter die Moral versteckt, Blinzelt ein jeder pfiffig nach Respekt.
Mit Anstand ist ihr Muckerberz bestrackt; Beucheln, das Wort klingt schlecht, drum nennt man's Takt.

Mit Oel und Andacht salben sie ihr haupt Vor einem 60tt, an welchen keiner glaubt. Prüd bis zur Zehe, bis zum Molekül Entbehren sie das erste Schamgesühl, Das Schamgefühl, den Spiegel vorzunehmen, Um vor der Weltgeschichte sich zu schämen. Denn, was erstritten unserer Väter Caten, Das haben sie verschachert und verraten. Ich würd' mir's doch noch einmal überdenken Und in ein redlicher Jahrhundert schwenken."

# - - Felix Spanners Brautfahrt. - -

Érzählung von Alfred fjuggenberger.

Ich war nun nachgerade auf diesen Better Heiri und auf das bevorstehende Zusammenleben mit ihm und seinen drei Angebeteten ordentlich gespannt. Ich hätte mich nicht sehr verwundert, wenn er in diesem Augenblick mit gezückter Mistgabel oder mit gesadenem Revolver vor mich hin getreten wäre, besonders da sich die "Große" und die "Kleine" ieht wieder in meiner unmittelbarsten Nähe niedergelassen batten.

Während ich daneben halb undewußt die Möglichkeit eines nächtlichen Fluchtversuches erwog, trat unversehens das Merkwürdigkte ein, das ich an diesem ereignisreichen Tag erleben sollte. Ein schüchternes Klopfen ließ sich draußen vernehmen. Und wer stand auf Huldas "Herein" unter der halbgeöffneten Türe? Die blonde Emilie vom obern Kemsmenhofe.

Sie müsse wohl oder weh hier im Hause des Betters Unterschlupf suchen, berichtete sie ganz verstört und dem Weinen nahe, indem sie das von mir und ihren zwei feschen Basen gebildete, scheinbar unzertrennliche Kleeblatt mit einem verständnissosen Blick streifte. Ganz ahnungssos sei sie mit einem Auffrag für den Holzhacker Steinli ins Dorf heraufsgekommen und nun verlege man ihr überall mit groben Worten und sogar mit Drohungen den Weg, so daß sie sich einfach nicht mehr zu raten und zu helsen wisse.

Ich hätte mich am liebsten in den Erdboden hinein verkriechen mögen. Und doch war es mir mit eins zumute, als wenn an meinem Himmel eine funkelnagelneue Sonne aufgegangen wäre. Ihre Gegenwart, das heißt die Gegenwart der Kemmenhof-Emilie, machte einen ganz neuen Mensschen aus mir. Ich spürte es förmlich, wie der eingebildete

5

Groll gegen sie augenblicklich von mir abfiel und ber alten, unbegrenzten Zuneigung Platz machte. Es kam mir vor, als sei mir mit einem Ruck das Brett von den Augen weggenommen worden, das mir ein unbekannter Iemand vor den Kopf genagelt hatte, damals, da mir die Kemmenhofstochter beim Tanzen im Schmelzacher Kronensaal den Korb gegeben, und das ich seither unbewußt durch Dick und Dünn mit mir herumgetragen. Und wenn sie mir noch zehn Tänze abschlug und zwanzigmal "nein" lachte, so mußte ich ihr zum einundzwanzigstenmal sagen, daß ich es ohne sie halt einsach nicht machen könne. Was wollte sie denn zuleht dagegen tun? . . . Und nun gar diese vom Himmel gesfallene Gelegenheit! Ich hätte meinen Feind Iohann Straub in diesem Augenblick umarmen können.

Unser Namenstagskind Hulda betrachtete es als ernste Pflicht, ihre Base mit gewählten Worten über die durch das Auftreten der Seuche geschaffene Sachlaze aufzuklären und ermangelte nicht, sie in möglichst schonender Weise auf ihre leider kaum vermeidliche Internierung aufmerksam zu machen, wobei sie mit einem befangenen Seitenblick auf mich die schwer zu lösende Frage der räumlich gesonderten Unterkunft streisen zu müssen glaubte. Die Remmenhofsemilie sann zuerst eine Weile über die Mitteilung nach, dann mußte sie laut und fröhlich herauslachen. Meine beiden Nachbarinnen lachten natürlich mit, und wenn sie nicht gar so laut geworden wären, hätte ich sicherlich in diesem Augenblick mein eigenes Serz lachen hören.

Einzig Hulda blieb ernst und gemessen. Mit einer scharfen Handbewegung verwies sie den Schwestern ihr unsgezogenes Benehmen und lenkte sodann unsere Aufmerksamskeit nach der geöffneten Türe, in der unversehens der Tiersarzt Kleiner erschienen war, um mir in allerverbindlichstem Tone zu eröffnen, daß er beim Präsidenten Steiner soeben mit einiger Mühe und vorbehältlich genügender Desinsektion meine Bewegungsfreiheit ausgewirkt habe, vorausgesekt, daß ich gewillt sei, sofort von meinem Rechte Gebrauch zu machen.

Ich warf einen verlorenen Blick nach der Kemmenhofsemilie hinüber. Und ich behaupte noch heute, daß ihre Augen reden konnten und ganz laut und deutlich zu mir sagten: "Wie schade!"...

Auf dieses hin gab ich dem Tierarzt Kleiner in etwas gewundenen Ausdrücken zu verstehen, daß ich es als gewissenschafter Landwirt als meine ernste Pflicht betrachte, der Aussbreitung gemeingefährlicher Epidemien in keiner Weise Vorsschub zu leisten und demgemäß — — —

Er ließ mich nicht ausreden, sondern schlug sich ohne weiteres die Türe hinter dem Rücken zu und war weg.

Meine Tischgenossinnen rechts und links lachten. Hulda aber schoß wie auf eine plötliche Eingebung hinaus. Wir hörten, wie sie draußen im Sausgang mit dem Tierarzt Kleiner knapp hin und her redete, worauf sie uns strahlenden Blides die Mitteilung brachte, daß nun Emilie statt meiner aus der Haft entlassen sei. "Aber nicht warten, dis der Doktor fort ist, sonst geht's nicht mehr!" drängte sie und schob die etwas verdutte Base vor meinen Augen förmlich zur Türe hinaus.

Ich sab da wie angefroren und sah gedankenlos durchs Fenster zu, wie die Remmenhof-Emilie draußen nach der

Anordnung des Tierarztes die Schuhe dis fast an die Knöchel in den inzwischen bereitgestellten Kübel mit Kalk-brühe eintauchte und hierauf ihre Hände in der Unschuld des Hofbrunnenwassers, vermischt mit einigen Substanzen aus der tierärztlichen Leibapotheke reinigte.

Und nun stand richtig der Kerl, der mich vorhin mit der Rollflinte bedroht hatte, neben ihr auf der Hofweite und bot ihr in zuvorkommender Weise seine Begleitung für den Heimweg an . . .

Da riß etwas in meinem Innern, ich wurde plöglich wild und erklärte, indem ich aufstand und mit einem Faustschlag auf den Tisch die Löffel und Tassen nur so umherstanzen machte, es sei jeht ein für allemal genug und ich wolle mich aus diesem Hause und aus dem Nest Rislenmatt herausbringen und wenn mir des Teufels Großmutter selber in den Weg stehen würde!

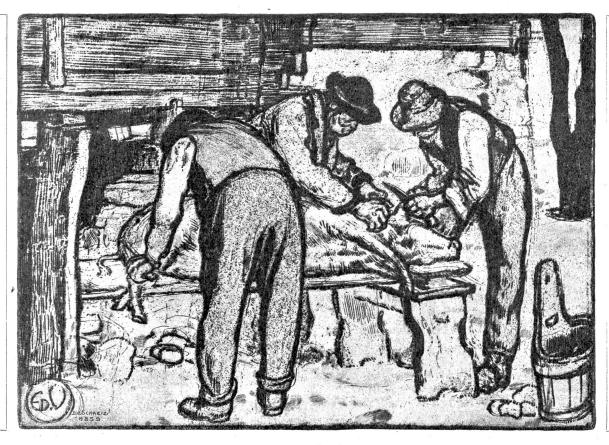
Meine Gastfreundinnen sahen mich mit weitaufgerissenen Augen an. Suldas krampfhaft geschlossener Mund wurde zu meinem Erstaunen schmaler und schmaler und spitzte sich zuletzt förmlich zu, bis er endlich der gerechten Entrüstung seiner Besitzerin Ausdruck zu geben vermochte. Man habe mich nicht eingezogen, brachte sie im Tone strenger Zurechtzweisung vor; und wenn ich es halt in einem Hause nicht aushalten könnte, wo man an Anstand und gute Sitten gewöhnt sei, so hätte ich mir den Weg hieher ersparen können und so fort.

Da die Wucht des immer eindringlicher werdenden Bortrages den niedrigen Raum förmlich zu eng werden ließ, suchte ich instinktiv und ohne besondere Abschiedsformalitäten das Freie zu gewinnen. Der Tierarzt wollte mir draußen zwar zuerst einige Schwierigkeiten machen, indem er betonte. daß er sich nur für eine Person verwendet habe, und daß er mich als "gewissenhafter Landwirt" zu keiner Pflicht= verletung verleiten durfe. Aber als nun auch die Remmenhof-Emilie ein Wort zu meinen Gunften einlegte, als die Anörri=Tochter Hulda, bleich vor Jorn, mich vom offenen Fenster aus in aller Form und für ewige Zeiten des Hauses verwies und als zu guter Lett im offenen Scheunentörchen ein untersetter Rerl mit verschmittem Rahlgesicht erschien, den ich mir ohne weiteres als meinen gewesenen Reben= buhler, den Better Beiri, vorstellte und der mich in sogleich hergestelltem innerem Einverständnis mit Sulda erfolgreich mit den verschiedensten Saus- und Wildtiernamen bewarf, da mußte Rleiner wohl oder übel einlenken.

Während mein Rollflintenmann mit ziemlich langem Gesicht neben Knörris Gartenhag stehen blieb, gab uns der Tierarzt zu unserer größeren Sicherheit das Geleite bis zum Dorfausgang, wo er sich mit der scherzhaften Bemerkung verabschiedete, daß auf dem einsamen Waldfuhweg nach dem obern Kemmenhof hinab ein Ditter wahrscheinlich überflüssig wäre.

Er wäre uns auch wirklich sehr überflüssig gewesen. Wir hatten uns gegenseitig so viel zu sagen und zu erklären von jener Tanzabsage an bis zur Klettenblume und zum wunderlichen Zusammentreffen im Knörrihause, daß wir mit einträchtiger Selbstverständlichkeit den weiten Umweg durchs Eichholz und gegen die Heidewiese hinab wählten.

Bu Anfang trieben zwar immer noch ein paar ungesichmolzene Eisbroden im Bächlein der Rede mit. Aber sie



Ed. Vallet: "Metzgete" auf dem Cande,

rieben sich zusehends aneinander ab und blieben eins ums andere in den vergnüglichen Weiherchen und Tümpeln hangen. Schließlich wollte ich halt von Emilie kurzerhand wissen, warum sie mir damals am Jahrmarkt den Korb gegeben.

"D, ich hab' doch bloß sehen wollen, was du für ein Gesicht machen würdest," bekannte sie treuherzig. "Halt weil du so großartig dahergekommen bist, schier als wolltest du mir ein Almosen geben."

Run kam mit eins ein guter Mut über mich, ich konnte die lieben Worte nur so vor mir auf dem Weg auflesen. Der Abstand zwischen uns wurde mit der Weile nicht größer; und als uns gegen Abend die blanken Fenster des Kemmenhofes von ferne durch die Waldlichtung entgegen= schimmerten, da waren wir beide darüber einig, daß das ein guter Tag für uns gewesen sei.

Drei oder vier Sonntage später las ich auf dem Remmenhose ein ungelenkes Brieflein von Iohann Straub, in welchem er die Emilie Egger einlud, mit ihm an die Zimmerwalder Kilbi zu fahren und ihr daneben einen regelrechten Heiratsantrag machte. Ich hatte das Bergnügen, meinem lieben Kameraden, der gegen drei Uhr großartig mit seiner altmodigen Lederchaise auf dem Hose angepoltert kam, durchs offene Fensterslügelchen zurusen zu können, er müsse leider seine Aussahrt um einen Sonntag verschieben; denn ich und die blonde Emilie hätten allen Ernstes im Sinn, heut mineinander die Ringe zu wechseln. . . .

- Enbe. -

### ա ա Karl Ludwig Stettler von Köniz. ա ա (©այնանի)

Wir sind im allgemeinen geneigt, die Sittsamkeit und Genügsamkeit unserer Väter von anno dazumal zu überschäten auf Kosten unseres Geschlechtes. Gewiß war vor 100 Jahren die Lebenshaltung, insbesondere die Kost des Alltags, eine einfachere und gröbere; dafür ließ man es sich an gewissen Festtagen schmecken und fand dann nicht gerade ein Maß zu groß, um damit seine Bedürfnisse zu messen.

Eine der alljährlich wiederkehrenden Festlichkeiten im alten Bern war die Ratserneuerung zu Ostern mit dem Ostermontagsumzug, an dem sich die neugewählten Staatsepersonen in festlicher Amtstracht dem gaffenden Publikum zeigten während ihres Zuges vom Ratshaus in das Münster.

Die hier eingestreuten Bilber lassen erkennen, wie der Zug zusammengestellt war. Boran der Platzmacher, dann paarweise die Läuser, die Posaunisten und Zinkenisten, dann die Weibel, die den beiden Schultheißen die Hüte und Szepter vorantrugen, hierauf die Schultheißen selber, herenach die Mitglieder des Kleinen Rates mit der Perüsse, d. i. dem hohen Sammethut, und endlich die Großen Räte mit dem Baret, d. h. dem niedrigen Sammethut.

Parallel mit der wirklichen Ratserneuerung vollzogen sich die Wahlen im "Neußern Stand", d. h. in der Gesellsschaft der jungen Batrizier und Burger, die mit ihren Aemtern die Bäter nachahmten. Um das Schultheißensamt im "Neußeren Stande" bewarb sich am Ostermontag